

JOHN F. KENNEDY-INSTITUT
FÜR NORDAMERIKASTUDIEN

Abteilung für Geschichte

WORKING PAPER NO. 11/1988

Stephan Görisch

Träume von Besitz, Arbeit und Unabhängigkeit.
Die Vereinigten Staaten im Spiegel deutscher
Informationsschriften für Auswanderer im 19.
Jahrhundert

Copyright © 1988 by Stephan Görisch

John F. Kennedy-Institut
für Nordamerikastudien

Freie Universität Berlin

Lansstrasse 5-9

1000 Berlin 33

Federal Republic of Germany

**Träume von Besitz,
Arbeit und Unabhängigkeit**

**Die Vereinigten Staaten
im Spiegel deutscher Informationsschriften
für Auswanderer im 19. Jahrhundert**

**Von Stephan Görisch,
Viktoriastraße 28-30
Darmstadt
1988**

I. Auswanderung - einst ein Schritt ins Dunkle?

Heute lernt man die Vereinigten Staaten, ihre sozialen und politischen Verhältnisse bereits in der Schule kennen. Zeitschriften und Zeitungsartikel ergänzen unser Amerikabild. Fernsehsatelliten ermöglichen Blicke über den großen Teich in Echtzeit, im Wettstreit der Medien ergänzen und korrigieren die vielen Nachrichten und Bilder einander. Wer an Auswanderung denkt, hat oft das Ziel bereits im Urlaub oder bei einem Probeaufenthalt kennengelernt. Arbeits-, Immobilienkauf- oder Mietverträge lassen sich per Telefon, Telex oder Datenfernübertragung ohne Zeitverzug aushandeln. Sollte dabei etwas schief laufen, so wissen wir, daß es Gerichte und Konsulate gibt - und letztendlich ist die alte Heimat nur wenige Flugstunden entfernt.

Von daher mag die Auswanderung früherer Jahrhunderte als Schritt ins Dunkle anmuten. Wohl hat es schon zur Kolonialzeit Berichte aus der Neuen Welt gegeben: Meist Reisebeschreibungen, in denen es vorwiegend um skurrile, "unglaubliche" Dinge geht, aber die Versorgung mit alltäglichen Dingen, die Chance, eine Arbeit zu erhalten, so gut wie nicht angesprochen wird. Zwischen den Zeilen macht das Leben dort noch keinen bequemen oder auch nur gesicherten Eindruck. So mag zwar Lawsons Allerneueste Beschreibung der Provintz Carolina, in deutscher Übersetzung 1712 in Hamburg erschienen, mit Eintragungen wie "Rich Land", "no poor land here" oder "A Pleasant Vally with a Lake" (sic) in der vom Original übernommenen Karte locken - die Berichte über Entbehrungen, Gefahren, Bluttaten der Indianer müssen wiederum jeden verantwortungsbewußten Familienvater vom Wagnis einer Auswanderung abschrecken. Während der Kolonialzeit zieht es zum einen Glücksritter, zum größeren Teil wohl diejenigen nach Amerika, denen in Europa strafrechtliche Verfolgung droht oder massive religiöse Intoleranz das Leben zur Qual macht - das soziale Umfeld der neuen Heimat ist in diesen Fällen von

zweitrangiger Bedeutung. Die britische Regierung und ihre Kolonialverwalter unterstützen die Besiedlung der Kolonien mit Vergünstigungen und Werbemaßnahmen, letzteren merkt man freilich oft nur allzu gut die Absicht an.¹

II. Das Pionierleben ist hart

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts haben sich die ehemaligen Kolonien zu einem Einwanderungsziel auch für Bedächtigere und Familienväter gemausert: Dank ihrer Verfassung werden die Vereinigten Staaten nun als Hort der Unabhängigkeit gefeiert. Ebenso sehr wie das reichliche Angebot an billigem Boden lockt die Europäer die Freiheit von den meisten der im Vaterland verhaßten staatsbürgerlichen Pflichten und Abgaben, von Zunftzwängen, Gewerbe- und Handelschranken. Zu dieser Anziehungskraft, dem "pull"-Moment des Einwanderungslandes, kommen als spontane "push"-Kräfte in Europa Hungersnöte hinzu, die Mißernten der Jahre 1816/17 lösen eine erste deutsche Massenauswanderungswelle aus. Noch steht dem wachsenden Interesse an Amerika nur ein dürftiges Angebot an informativen Schriften gegenüber.

Die Situation beschreibt der anonyme Kompilator eines 1817 in Freiburg herausgegebenen "Leitfadens für Amerikalinteressenten: Die "fortwährend häufigen Auswanderungen" hätten dieses Land, über das "eine Menge unzuverlässiger Gerüchte im Volk verbreitet" sei, zum "Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit" gemacht. Die geographischen Werke seien jedoch den minder Begüterten nicht zugänglich, die Schulbücher seien hingegen unzureichend (N.N.:Kurze Beschreibung, 1817, Vorwort). Dieses 111 Seiten starke Kleinoktavbändchen - im Vergleich zu den voluminösen Standardgeographika und Reiseberichten ein "Pocketbändchen" - hat jedoch deutlich Schulbuchcharakter, zwei Drittel seines Raums sind topographischen Details der bereits besiedelten Landestelle gewidmet, wobei "die noch nicht zu Provinzen erhobenen Distrikte" die Grenzen der Zivilisation zu diesem Zeitpunkt markieren (Ebd., 41).

Neben der Vermittlung von tabellarischem und Almanachwissen richtet sich diese Schrift wie ihre Vorläufer auf das "Merkwürdige", wobei Zitate und vage geographische Zuordnungen vermuten lassen, daß es sich bei dem anonymen Verfasser um einen Lehrer oder Beamten handelt, der Standardwerke aufarbeitet und durch einige neuere Nachrichten aktualisiert. Dieser "tarry at home-traveller", der wohl, wenn überhaupt, nur die Neuenglandstaaten besucht hatte, zielt wohl nur auf die von ihm angesprochene Marktlücke. Andere Autoren dieser Art sind vornehmlich in den Reihen einer loyalen Beamtenschaft zu suchen. Sie sammeln in gleicher Arbeitsweise vornehmlich die negativen Nachrichten aus Amerika. Sie suchen mit einer zahlenmäßig bedeutungslosen und argumentativ schwachen Antipropaganda "das Auswanderungsfieber zu dämpfen" (so z.B. Butte).

Diese "Kurze Beschreibung" vermittelt jedoch zwischen einer Anzahl von geographischen Informationen ein recht vorteilhaftes Bild von den Lebensumständen der Ansiedler. Die Vereinigten Staaten verfügen danach über "520 Millionen Acres beackerungsfähigen reichen Bodens", von denen erst 40 Millionen angebaut sind: "Wer den Feldbau versteht, fleißig und arbeitsam ist, kann in kurzer Zeit in Amerika ein wohlhabender Mann werden, und sich bald so viele Grundstücke ankaufen, daß er sich ein ansehnliches Gut anzulegen vermag." (Ebd., 13). Daß ein derartiger Erfolg Zähigkeit, Anspruchslosigkeit, Härte gegen sich selbst voraussetzt, erwähnt der Kompilator mehr nebenbei: "Die fleißigsten Landwirthe unter den dasigen Einwohnern sind unstreitig die Teutschen. Sie sind genügsam, mäßig und äusserst sparsam und wirthschaftlich. Ihre Wohnung ist eine ganz einfach und kunstlos erbaute Hütte...Sie sind sehr industriös und gewandt, und raffiniren auf Alles."

Auch jenes Zitat, das der Kompilator von Johann David Schöpf entlehnt, mag für das Siedlerdasein im Inland bis weit in das 19. Jahrhundert seine Gültigkeit behalten haben:

"Ich bin Weber, Schumacher, Schmidt, Radmacher, Ackersmann, Gärtner, und wenn es seyn muß, auch Soldat; ich backe mein

Brod, braue mein Bier, schlachte meine Schweine, ich schleife mir Axt und Messer, habe meine Scheune und Schoppen gebaut, ich barbire, lasse Ader und kurire."²

Zum Zeitpunkt 1817 gilt die Notwendigkeit, sich in vielen Dingen des Lebens weitgehend selbst versorgen zu müssen, sogar noch für Bewohner der Städte New York und Philadelphia, obwohl der anonyme Kompilator (beziehungsweise sein Gewährsmann) dort bereits eine Konzentration von Handwerkern als Vorstufe einer Industrialisierung erkennt: Seit dem Verbot britischer Importe (1806) hätten sich die "inländischen Manufakturen sehr gehoben". Offenbar kommen sie aber dem stetig wachsenden Bedarf nicht nach, sodaß man gezwungen ist, sich die "nöthigsten Bedürfnisse", etwa Seife, Kerzen, Woll-, Leinenstoffe und Bekleidungsstücke selbst zu verfertigen (ebd.22). Der Mangel an Arbeitskräften jeglicher Art wird also zwar konstatiert, die daraus resultierenden guten Aussichten, Arbeit bei hohem Lohn zu finden, beziehungsweise die Perspektive, für fast jeden einzurichtenden Handwerksbetrieb Kundschaft zu finden, glaubt dieser Autor wie die meisten seines Genres offenbar nicht weiter ausführen zu müssen. Ferdinand Ernst formuliert 1833, daß sich den Deutschen, die er als "arme von allen Seiten bedrückte und modernisirte Sklaven, deutsche Fellahs und Heloten" sieht, in Amerika "die property und die liberty...ohn allen Beisatz von Feudalismus" ohne Zweifel locken mußten (199).

III. Besser in Gruppen auswandern?

Auch mit dem Eintritt in die Unabhängigkeit haben die Vereinigten Staaten die Epoche der passiven Kolonialisierung noch nicht hinter sich gelassen. Zwar bezeichnen viele der zeitgenössischen Autoren, so auch der unten zitierte Rückwanderer und Informationschriftenautor Ernst Ludwig Brauns, mit Kolonisation die Besiedlung der Vereinigten Staaten schlechthin - mag sein, daß dieser Terminus die Auswanderung den Ohren

der Landesherren genehmer machen soll, in denen sonst Auswanderung nach Ausblutung des Machtbereichs und Kapitalverlust klingt.³ Aber in vielen europäischen Ländern schmiedeten Patrioten Auswanderungspläne: Kein Widerspruch in sich, sondern in ihren Schriften über Projekte wie Neu-Deutschland, Neu-Schweizerland und Holland in Amerika. (Brummelkamp; andere verwenden als Schlagwort diverse Fügungen von "Neu-" und Orts- oder Provinznamen) schwärmen sie von einer neuen, noch besseren Heimat, einem Ableger heimischer Kultur auf wenn auch fremdem, so doch fruchtbarerem Boden, unter dem Schutz einer liberalen Nation. Die Projektplaner beziehen dabei eifrig staats-, religions- und bildungstheoretische Vorstellungen unterschiedlichster Couleur in ihre Konzepte ein.

Für die Interessenten geht es dabei um viel pragmatischere Dinge: Sich einer Auswanderergruppe anzuschließen, bedeutet etwa, sich der Bürde der Organisation zu entledigen, sich Verhandlungen mit Beförderungsunternehmen zu ersparen und gleichzeitig noch Gruppenvergünstigungen zu erhalten, schließlich mit Gleichgesinnten zu reisen. Für viele Interessenten der Gruppenauswanderung mag aber der Hauptanreiz die Aussicht gewesen sein, wieder Nachbarn zu bekommen, welche die eigene Sprache sprechen, die eigenen Bräuche verstehen und pflegen. Ob letzterer Wunsch Ausdruck eines ethnischen Identitätsbewußtseins oder der menschlichen Trägheit ist, soll hier nicht ergründet werden. Eine ähnliche Schutz- oder Tutorfunktion verspricht die Gruppenauswanderung auch in ökonomischer Hinsicht: Die Gruppensiedlung bietet dem Kolonisten zum einen den amerikanischen Traum vom eigenen Grund und Boden, wenn auch unter dem Statut der Siedlergesellschaft nach gut deutsch-schrebergärtnerischer Art reglementiert, parzelliert und eingeschränkt. Daneben bietet es aber, durch die engere Nachbarschaft mit Deutschen, auch dem Handwerker, Produkte und Dienstleistungen in gewohnter Art anzubieten (laut übereinstimmendem Urteil des Schrifttums kommen auf dem allgemeinen amerikanischen Markt deutsche Handwerkserzeugnisse nicht oder nur in stark modifizierter Form an). Gleiches gilt umgekehrt auch für den nur-Homesteader, also den white-

collar-Aussiedler, für den die Nähe von Handwerkern, die gewohnte Waren herstellen, eine ungemaine Erleichterung darstellen können. Die Werbeschriften erwecken mitunter den Eindruck, als selektiere die Leitung eines Projektes nach dem Kriterium der autarken Versorgung unter den Bewerbern, während in der Tat jeder Interessent ungeachtet seines Berufes oder seiner Fähigkeiten willkommen sein mußte, um das Gruppenkapital aufzustocken oder die Rendite des Unternehmens zu verbessern, das mit der "Kolonie" große Mengen Landes zu vermarkten sucht. Die Kritiker der Gruppenauswanderung, denen man nur sehr vereinzelt kommerzielle Motive nachweisen kann, argumentieren vielfach unter Berufung auf den angebrachten Pioniergeist, daß der Auswanderer kein Mitläufer sein dürfe, alle Konflikte selbst bestehen und aus ihnen lernen müsse. Unter gleichem Blickwinkel - gelobt sei, was hart macht - findet auch die Adaptation der Deutschen an den "american way" ihre Befürworter.

Alle diese Aspekte fassen die Zeitgenossen unter dem Schlagwort der Kolonisation, ohne dabei zwischen dem Staats- und einem Vereinskolonialismus zu differenzieren. So gibt etwa Ernst Ludwig Brauns 1833 die Besiedlungsgeschichte der Vereinigten Staaten als eine nur durch den Unabhängigkeitskrieg unterbrochene Kette von "Kolonisationen" wieder.

Im Mittelpunkt seiner Darstellungen steht die "Harmonie-Gesellschaft", eine Separatistengemeinde, die der Würtemberger Johann Georg Rapp 1803 zunächst nach Pennsylvania führt und die insbesondere seit 1814 an ihrem zweiten Niederlassungsort, Neu-Harmonie am Wabash in Indiana, zu einem Paradebeispiel für eine wirtschaftlich weitgehend autarke Siedlergemeinschaft gerät.⁴ Rapps "Kolonie" ist Vorreiter für zahlreiche Versuche dieser Art, die jedoch alle scheitern, viele bereits im Projektstadium. Unter denen, die sich in Amerika zu bewähren suchen, seien "Neu-Schweizerland", 1805 in Indiana gegründet, Ludwig Galls Berner Kolonisationsgesellschaft von 1818, Ferdinand Ernsts Kolonie in Vandalia, Illinois von 1820 genannt (die beiden letzteren fanden Niederschlag in Auswanderungsberichten).

So rückt in Deutschland die Auswanderung ins allgemeine Interesse, liberale Politiker diskutieren die Aspekte des "Überbevölkerungsventils", die deutschen Staaten können sich jedoch nicht auf eine gemeinsame Auswanderungspolitik einigen. So schickt der Politiker Hans von Gagern seinen Neffen Moritz von Fürstenwärther auf eigene Kosten nach Amerika und publiziert 1818 dessen Erfahrungsbericht, Der Deutsche in Nordamerika. Daraus geht hervor, daß die Vereinigten Staaten keine Enklaven fremder Kulturen auf ihrem Territorium wollen. Fürstenwärther vertritt klar die Meinung, daß der Deutsche sich in Amerika anpassen müsse (S.72-74, 94, 123).

Dennoch werden in Deutschland bis zur Jahrhundertmitte immer wieder Kolonisationspläne geschmiedet. 1833 veröffentlichen der Jurist Paul Follen und der Pfarrer Friedrich Münch, beide Führer der "Gießener Schwarzen", einer deutschnationalen Intellektuellengruppe, zwei "Aufforderungen an teutsche Auswanderer". Diese Projektwerbeschriften propagieren die gemeinsame Aussiedlung nach Amerika, bei den Plänen der zu gründenden Kolonie entwickeln Follen und Münch reichlich pädagogische Theoreme und vernachlässigen dabei wirtschaftliche Primärnotwendigkeiten und politische Realitäten gleichermaßen. Die rund 500 Personen zählende Auswanderergruppe, die 1834 ausreist, zerstreut sich bald nach der Überfahrt, nachdem einige Mitglieder die Gemeinschaftskasse geplündert haben.⁵ Breite Publizität findet eine 1842 von 21 Standesherrn in Biebrich gegründete Kolonisationsgesellschaft für Texas in einer Handvoll von werblichen Informationsschriften, den Auswanderungs- und Tageszeitungen. Auch dieses weithin bekannte Unternehmen scheitert, Rückwanderer berichten von Desorganisation, Hunger, Seuchen und anderen Gefahren, der "Texasverein" oder "Adelsverein" macht Millionenverluste und muß umfirmieren.⁶ Auch die katholische Kolonie St. Maria in Pennsylvanien gerät in der zweiten Hälfte der 1840er Jahre ins Gerede: Ein George M. von Roß greift 1846 die seiner Ansicht nach ausbeuterische Konzeption des Unternehmens an.⁷ Trotz alledem werden in den fünfziger Jahren in Belgien, Deutschland und der Schweiz weitere Kolonisationsgesell-

schaften mit dem Ziel Texas, nach den Thesen Fouriers in pragmatischer Auslegung durch Victor Prosper Considerant als "Phalangistengesellschaften" gegründet.⁸ Considerant versucht in seinen Schriften auch reine Anleger zu werben, die Geld in das Projekt stecken, ohne selbst auszuwandern. Der Ertrag der Kolonie soll (nach Abzug der Aktionärsdividenden) nach genossenschaftlicher Art unter den Siedlern aufgeteilt werden. Offenbar macht erst der Sezessionskrieg, der die Amerikaauswanderung fast zum Erliegen bringt, auch dem Schmieden von Kolonisationsprojekten ein Ende. Der typische Konflikt zwischen den Staaten und der Sieg der Union mag verdeutlicht haben, daß sich die Vereinigten Staaten inzwischen eindeutig aus dem Schatten "ehemaliger Kolonien" herausbewegt und begonnen hatten, ein eigenes Sozialgefüge zu entwickeln.

Zwar berichten vereinzelte Autoren weiterhin von den stark deutsch besiedelten Gebieten in einer ähnlichen Weise wie zuvor etwa die Promoter des Texasvereins, nämlich mit der mehr oder weniger heimlichen Hoffnung, daß sich der Trend einer gebietsweisen "Eindeutschung" von dem betreffenden Gebiet aus fortsetzen könnte.⁹ Meist wird dabei die Sprache als Indikator herangezogen.¹⁰ So berichtet Gert Göbel in den sechziger Jahren über St. Louis und Washington, Missouri, "Washington kann man mit Fug und Recht ebenfalls eine deutsche Stadt nennen...obwohl auch ein anständiges amerikanische Element in der Stadt lebt. Es gibt immer noch viele Deutsche in der Stadt, die von der englischen Sprache so gut wie Nichts verstehen, aber man findet schon viele Amerikaner...die sich ziemlich gut mit der deutschen Sprache forthelfen können" (137). Vereinzelt werden noch Forderungen laut, daß Deutsch neben dem Englischen Amtssprache werden solle.¹⁰

Die meisten Autoren berichten jedoch ungeachtet ihrer Einstellung übereinstimmend, daß sich die Deutschen in den Vereinigten Staaten relativ rasch eingliedern.¹¹

IV. Informationsquellen zwischen Unterhaltung und Werbung

Offensichtlich ist also die Informationslage der Auswanderer im vergangenen Jahrhundert bei weitem nicht so dürftig, wie sie auf den ersten Blick erscheinen mag. Bereits um die Jahrhundertmitte hat sich das Informationsangebot auf jeden Fall quantitativ verbessert: Alexander Ziegler schreibt 1848 von "unzähligen" Auswanderungsbüchern (S.73). Nur noch wenige haben Almanach- oder Lehrbuchcharakter, viele vermitteln sowohl Information als auch Unterhaltung. Der Informationschriftenautor muß sein Werk nicht nur an dem seiner Konkurrenten messen lassen: Die vielen tausend deutschen Auswanderer schreiben Briefe an Bekannte und Verwandte, ihre Berichte werden oft in Tageszeitungen abgedruckt. Es erscheinen ganze Bücher, die vorgeben, aus Auswandererbriefen zusammengestellt zu sein.¹²

Daneben gibt es "Auswanderer-Tagebücher", sie vermitteln oft plastische Bilder von Lokalkolorit und sozialem Umfeld. Informationsmöglichkeiten der deutschen Auswanderer im gemeine und statistische Informationen beinhalten. Möglicherweise finden solche Publikationen, wie etwa die anonym publizierten Auszüge aus Briefen in Nord=amerika, geschrieben von zweien aus Ulm an der Donau gebuertigen...Geschwistern (i.e. Thekla und Max Nübling) einen erheblichen Leserkreis, der sich in diesem Falle ein Bild über das Hineinwachsen zweier junger Deutscher in das Leben weißer Pflanzler in den Südstaaten machen kann - freilich ohne ein Rezept, wie man dort zu Wohlstand kommt, ohne wie die Geschwister Nübling in behäbige Familienverhältnisse hineinzuhelraten. Man vermißt bei diesen "Briefen" allgemeine Informationen über die Situation der Deutschen - so etwa Hinweise darauf, ob und welche Schwierigkeiten sich bei der Eingliederung selbst in eine so abgehobene Gesellschaftsschicht zeigen mochten.

Ebenso beliebt sind die vorwiegend unterhaltsamen Reiseberichte, in die mitunter Beobachtungen zu Arbeitsmarkt und Integration der Auswanderer einfließen. Dieses Subgenre ist

jedoch in Richtung Fiktion völlig offen, die Grenzen zwischen Autoren wie Möllhausen, Gerstäcker und Sealsfield sind fließend. Die Popularität all dieser anschaulichen, bunten Skizzen läßt sich in vielen Verlags- und Leihbücherei-Katalogen des 19. Jahrhunderts verfolgen.

Aber es gibt genügend Informationsquellen auch für den eher an Fakten und Daten Interessierten, sodaß man sagen kann, daß nur noch der durch die rosarote Brille schauen muß, der den Blick durchs Fernglas scheut. Um die Jahrhundertmitte entstehen ein halbes Dutzend spezialisierter Auswanderungszeitungen, von denen zwar etwa "Der deutsche Auswanderer", der 1847 bis 1850 in Darmstadt erscheint, als "Centralblatt der deutschen Auswanderung und Colonisirung" teilweise auch nationalistisch-elitäre Kolonisationspläne propagiert. Die meisten dieser Periodika existieren nur kurz, auch ein Hinweis darauf, daß es ein spezifisches Auswandererpublikum als festen Adressaten nicht gibt. Neben Flugblättern, deren Zahl und Verbreitung kaum nachvollziehbar sind, informiert auch die allgemeine Zeitungspressen eifrig über die Auswanderung. Auswanderungsstatistiken, Auswandererschicksale, insbesondere Berichte über Schiffsunglücke, gescheiterte Auswanderungsvorhaben und betrügerische Auswanderungsunternehmer werden häufig gedruckt.

Daneben etabliert sich das Genre des Auswanderer-Ratgebers: Überwiegend sachlich-informative Schriften, die von Volumen, Aufmachung, Stil und Inhalt, von Autoren- und Verlegerschaft kaum systematisierbar sind. Nur ein Teil davon wird von Einwanderungs-Förderungsbüros einzelner US-Staaten herausgegeben, die vor allem nach dem Bürgerkrieg, aber auch bis ins 20. Jahrhundert hinein die Besiedlung unterbevölkerter Landstriche zu fördern suchen.¹³

Der größere Teil des deutschen Amerikaschrifttums kommt von Verlagen, die meist nicht einmal auf Geographica oder gar Americana spezialisiert sind. Anders als bei den staatlich gesponsorten Werbeschriften läßt sich hier allenfalls ein persönliches Interesse der Verleger an dem Autor, seiner Schrift oder dem Thema vermuten - oder die Hoffnung, auf diese Weise

auch ein wenig an der fortwährenden Auswanderung zu profitieren.¹⁴

Nur ein Teil, wohl nicht einmal die Mehrheit des deutschen Schrifttums über die Amerikaauswanderung ist erkennbar mit der Zielsetzung geschrieben worden, die Zeitgenossen zur Auswanderung zu motivieren. Wenn viele Dinge, die uns heute für einen Auswanderer unbedingt wissenswert erscheinen, darin allenfalls am Rande erwähnt werden, so kann dies einmal von diesem Bezug auf ein allgemeines Publikum herrühren, aber auch schlicht von daher, daß sich die betreffende Problematik damals nicht oder nur sehr untergeordnet stellte. Die zentrale Frage des Auswanderungsschrifttums lautet zu Ende des Jahrhunderts immer noch "Wer kann in Amerika auf Erfolge rechnen?"¹⁵ Und noch immer wird als Antwort auf diese zentrale Frage als erster der Landwirt genannt, gefolgt von den Handwerkern, wobei sich freilich bei diesen mittlerweile erkennen läßt, daß nicht mehr die - gleichwohl immer noch gefragten - grundlegenden Versorgungsgewerke, sondern die "Maschinisten" (Maschinenbauer und -schlosser), die "Gypser" (Verputzer und Stukkateure) und "Plumber" (Klempner und Sanitärinstallateure) an der Spitze der Lohnskala wiederfinden - Indikatoren einer Lebenshaltung, die längst über die Erfordernisse der Pionierzeit hinweg ist, bei der Komfort und Repräsentation des Lebensstils voran stehen. Auch der Katalog derjenigen, die im Land der unbegrenzten Möglichkeiten gleichwohl fehl am Platze sind, verändert sich in hundert Jahren kaum: Kanzleiter nennt "Handlungsdiener, Schullehrer, Schreiber, Gelehrte, Prediger, Telegrafisten, Beamten, Studenten und Offiziere."

So mag die Weite des Landes, das bis zum Ende Jahrhunderts offene Angebot, sich im Inland zu billigen Preisen auf ein Improvement zurückzuziehen, zusammen mit einer (ungeachtet temporärer Rückschläge) im Wachstum begriffenen Wirtschaft die Problematik des Nebeneinander so vieler ethnischer Gruppen überdeckt haben - eine Konstellation, durch die sich die Amerikaauswanderung des 19. Jahrhunderts von der heutigen Arbeitswanderung und die Erwartungshaltung der Auswanderer von damals und heute in der Gewichtung deutlich unterscheiden.

Anmerkungen

¹ Zu den Förderungsmaßnahmen siehe die Dissertation von Erna Risch, Encouragement And Aid To Immigrants, University of Chicago, 1931.

² N.N., Kurze Beschreibung, Freiburg, 1817, S. 21. Johann David Schöpf hatte den Unabhängigkeitskrieg als Militärarzt miterlebt und bereiste danach den Süden bis nach Florida. Er publizierte seine Reisebeschreibung bereits 1788.

³ Fast alle deutschen Einzelstaaten hatten im Interesse von Staatsraison und Kameralismus strafrechtliche Vorschriften gegen die "Verleitung zur Auswanderung" erlassen. Ob diese jemals zur Anwendung kamen, ist bis jetzt nicht erforscht. Jedenfalls bestanden die teilweise drastischen Strafandrohungen bis zur Reichsgründung, es gibt zahlreiche Hinweise darauf, daß Autoren in Deutschland sich durch distanzierende Formulierungen und Zitate dagegen abzusichern suchten. So betitelt Ernst Ludwig Brauns 1833 seine zweibändige Geschichte der Amerikauswanderung immerhin "Das liberale System", widmet es aber devot mit dem Motto "Pro rege, lege et grege" zuvorderst der alten Ordnung, namentlich König Ludwig von Bayern.

⁴ Das Vermögen der in Gütergemeinschaft lebenden Harmoniten schätzt Brauns 1824 auf eine halbe Million Dollar (239). Die Harmoniten veräußern jedoch in diesem Jahr Neu-Harmonie, laut Brauns weil ihnen Boden und Klima in Indiana weniger günstig erschienen, für 200.000 Dollar an den britischen Fabrikanten und Sozialisten Robert Owen. Owen richtet in New Harmony eine Kolonie für seine Anhänger, die kommunistischen Oweniten ein, die jedoch scheitert, wie auch seine Siedlungsprojekte in anderen Nationen. Rapp gründet mit seinen Gefolgsleuten nahe ihrer ersten Ansiedlung Alt-Harmony in Ohio die dritte Harmonitensiedlung Ökonomie. Um 1830 floriert nach Brauns Economy mit seinen rund 700 Einwohnern immer noch, unter Führung des über 70 Jahre alten Rapp (242-250). Daß Rapps Doktrin - neben der Gütergemeinschaft führt er den Zölibat ein (Brauns, 261) - und sein Regime zugleich Stärke und Schwäche dieser Siedlerkolonie beinhalten, geht aus dem Schisma der Gruppe, der Bildung der "Deutschen Bundesbrüder" unter Führung von Friedrich Haller im "Blooming Croft Vally" in Pennsylvania hervor (Brauns, 270). Obwohl bei Drucklegung von Brauns Schrift der Niedergang der Harmonitengemeinde noch nicht absehbar ist, rät Brauns (268) von der "Errichtung ähnlicher Gesellschaften" ausdrücklich ab.

⁵ Theodor Mandel: Die Tätigkeit der Auswandererorganisationen um die Mitte des 19. Jahrhdts., Frankfurt, 1922.

⁶ George M. von Roß, Die Kolonie St. Maria in Pennsylvanien, Augsburg, 1846, S. 4, 15 e.p.).

⁷ Victor Considerant: Au Texas. Rapport a mes amis. Paris. 1854. Ders.: Auswanderung nach Hoch-Texas, Zürich, 1855. Hermann Studer e.a.: Was wir in Texas wollen, Zürich, 1855.

⁸ So Ludwig Martin: Der nordamerikanische Freistaat Texas. Wiesbaden, 1848, S. 13.

⁹ Münch setzt sich im Alleingang durch und wird als wohlhabender Farmer und einer lokalpolitischen Karriere bis zum Kongreßabgeordneten von Missouri zum Prototyp des "latin farmers". Aufgrund seiner Erfahrungen veröffentlicht Münch 1859 mit Der Staat Missouri eine weitere, im Vergleich zu seinem enthusiastisch-utopischen Projektplan sehr sachkundige und detaillierte Auswanderungsschrift.

¹⁰ Die Deutschen in Pennsylvania hatten 1836 die Staatsverfassung und das geschriebene Recht in deutsch drucken lassen. Ziegler berichtet 1849 in Der deutsche Auswanderer, S.207-209, von Deutsch als Geschäftssprache in Milwaukee.

¹¹ So Griesinger, Theodor: Lebende Bilder aus Amerika, 1858, S. 91, 102; Münch, Der Staat Missouri, S.5,11,16,77).

¹² Bei publizierten Auswandererbriefen ist kaum zu klären, ob sie authentische Vorlagen hatten, ob und mit welcher Absicht Vorlagen überarbeitet wurden oder ob diese "Briefe" auf Bestellung geschrieben, beziehungsweise ob Propagandaschriften um des Anscheins "persönlicher Information" und besserer Glaubwürdigkeit in Briefform veröffentlicht wurden. Diese Fragen stellen sich insbesondere bei "Briefen", in denen deutliche Propagandatöne hörbar werden; so etwa den Gesammelten Briefen Friedrich Hermann Behrs, die für die Ansiedlung auf den zunächst vorwiegend an Deutsche veräußerten Ländereien der "Ost-Tennessee-Kolonisationsgesellschaft" werben - Behr ist Funktionär eben dieses kommerziellen Unternehmens, welches hinter der "Kolonie Wartburg" steht.

¹³ Siehe hierzu Schöberl, Ingrid: "Auswandererwerbung durch Information." In: Amerikastudien, 27. Hamburg, 1982).

¹⁴ Ein süddeutscher Verleger, dessen Vorfahr eine der späten Informationsschriften auflegte (Kanzleiter, Paul: Der Auswanderer und die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika. Nürtingen, 1895) kann für dieses, für einen Kleinstverlag erhebliche unternehmerische Wagnis seines Großvaters weder persönliche noch rationale Gründe nennen. Mochte die Auswanderung aus der Region um Nürtingen zu Anfang des Jahrhunderts auch beträchtlich gewesen sein, mochte während einer Hungersnot 1852-54 am Verlagsort immerhin jeder 86. Einwohner abgewandert sein, so wird man die Gründe für diese Publikation schwerlich in Nürtingen finden, von wo im 19. Jahrhundert insgesamt nur 4000 Bürger auswanderten. Statistische Angaben nach J. Kocher, 1924: Geschichte der Stadt Nürtingen. Stuttgart. Bd.III, S.121 f.

¹⁵Paul Kanzleiter: Der Auswanderer,1895 S. 172 f.)

Literaturverzeichnis

.....

Blanke, Gustav H.: Amerika im englischen Schrifttum des 16. und 17. Jahrhunderts. Bochum, 1962.

Brauns, Ernst Ludwig.: Das liberale System, oder das freie Bürgerthum in seiner hoechsten Entfaltung; in einem Gemälde des Bundesstaats von Nordamerika praktisch dargestellt. Potsdam, 1833.

Brummelkamp, A.: Holland in Amerika oder die

holländische Colonie im Staate Michigan. Mitgetheilt für Auswanderer von A. Brummelkamp, Prediger. Aus dem Holländischen von G.A., Mühlheim, 1847.
 Butte, Wilhelm.: Erinnerungen an meine teutschen Landsleute, welche versucht seyn sollten aus Europa zu wandern. Köln, 1816.
 Considerant, Victor Prosper: Au Texas. Rapport a mes amis, I-III. Paris, 1854.
 ders.: Auswanderung nach Hoch-Texas. Mit Anhang: Statuten der Auswanderungs-Gesellschaft. Zürich, 1855.
 Ernst, Ferdinand.: Bemerkungen auf einer Reise durch das Innere der Vereinigten Staaten von Nord=Amerika im Jahre 1819. Hildesheim, 1820.
 Gall, Ludwig: Meine Auswanderung nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika im Jahre 1819 und Rückkehr 1820. Trier, 1822.
 Fürstenwärther, Moritz von: Der Deutsche in Nord=Amerika. Stuttgart, 1818.
 Göbel, Gert: Länger als ein Menschenleben in Missouri. St Louis, Missouri (nicht datiert, nach 1866, vor 1877.)
 Görlich, Stephan: "Die gedruckten 'Ratgeber' für Auswanderer." In: Hessische Blätter für Volks- und Kultur-forschung, 17, Marburg, 1985.
 Kocher, J.: Geschichte der Stadt Nürtingen, I-III. Stuttgart, 1924.
 Lawson, Übersetzung von Vischer, M.: Allerneuste Beschreibung der Provintz Carolina in West=Indien. Samt einem Reise=Journal von mehr als Tausend Meilen unter allerhand Indianischen Nationen. Auch einer Accuraten Land=Carte und andern Kupfer=Stichen. Hamburg, 1712.
 Martin, Ludwig: Der nordamerikanische Freistaat Texas. Wiesbaden, 1848.
 Münch, Friedrich und Follen, Paul.: Aufforderung an teutsche Auswanderer zu einer größeren und gemeinschaftlichen Ansiedlung in den Freistaaten von Nordamerika. Gießen, 1833.
 dies.: Aufforderung und Erklärung in Betreff einer Auswanderung im Großen aus Teutschland in die nordamerikanischen Freistaaten. Anhang: Statuten der zu Gießen gegründeten Auswanderer-Gesellschaft. Gießen, 1833.
 Mandel, Theodor: Die Tätigkeit der Auswanderer-organisationen um die Mitte des 19. Jahrhdts. Diss. Frankfurt, 1922.
 Münch, Friedrich: Der Staat Missouri. Geschildert mit besonderer Rücksicht auf teutsche Einwanderung. New York und St. Louis, 1859.
 (Nübling, Max und Thekla, anon.): Auszüge aus Briefen in Nord=Amerika, geschrieben von zweien aus Ulm an der Donau gebuertigen, nun im Staate Louisiana ansaessigen Geschwistern. Ulm, 1833.
 N.N.: Kurze Beschreibung der vereinigten Staaten von Nord=Amerika. Ein Leitfaden für Alle, welche über dieses Land nähere Kenntnisse zu haben wünschen. Freiburg, 1817.
 Risch, Erna.: Encouragement And Aid To Immigrants, 1607-1831. Diss. Univ. of Chicago, 1931.
 Roß, George M. von: Die Colonie St. Maria. Augsburg, 1846.

Schöberl, Ingrid: "Auswandererwerbung durch Information: Amerikanische Broschüren in Deutschland im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert." In: Amerikastudien/ American Studies, 27. Hamburg, 1982.

Studer, Herrmann und andere: Was wir in Texas wollen. Zürich, 1855.

Welgel, J.E. Herausg.: Gesammelte Briefe Friedrich Hermann Behrs, (ehemals Pastor zu Schwarzenberg) über die deutsche Colonie Wartburg in Ost-Tennessee in Nord-Amerika. Leipzig, 1848.

Ziegler, Alexander: Der deutsche Auswanderer nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Ein Lehrbuch auf seinen Weg. Leipzig, 1849.

M A T E R I A L I E N

1. A BIBLIOGRAPHIC GUIDE TO AFRO-AMERICAN STUDIES
(based on the holdings of the John F. Kennedy-
Institut library). Comp. and ed. by Werner Sollors.
Berlin 1972. - out of print -
2. VIOLENCE IN THE UNITED STATES: RIOTS - STRIKES -
PROTEST AND SUPPRESSION. A working bibliography
for teachers and students. Comp. and ed. by Dirk
Hoerder.
Berlin 1973. - out of print -
3. A BIBLIOGRAPHIC GUIDE TO AFRO-AMERICAN STUDIES:
SUPPLEMENT ONE (based on recent acquisitions of
the John F. Kennedy-Institut library). Comp. and
ed. by Werner Sollors.
Berlin 1974. - out of print -
4. STUDIES ON THE INTERACTION OF SOCIETY AND CULTURE
IN AMERICAN PAST AND PRESENT. A bibliography of
dissertations, 1938-1973. Comp. and ed. by Dirk
Hoerder.
Berlin 1974. DM 10.-
5. BIBLIOGRAPHIE AMERIKANISTISCHER VERÖFFENTLICHUNGEN
IN DER DDR BIS 1968. Zsgest. und hrsg. von Christian
Freitag (u.a.)
Berlin 1976. DM 10.-
6. A BIBLIOGRAPHIC GUIDE TO WOMEN'S STUDIES I
(based on the holdings of the John F. Kennedy-
Institut library). Comp. and ed. by Dagmar Loytved,
Hanna-Beate Schöpp-Schilling.
Berlin 1976. DM 12.-
7. AMERICAN LABOR HISTORY. Research, teaching, and
bibliographic aids. Comp. and ed. by Dirk Hoerder.
Berlin 1976. - out of print -
8. A BIBLIOGRAPHIC GUIDE TO WOMEN'S STUDIES II
(based on the holdings of the John F. Kennedy-
Institut library). Comp. and ed. by Dagmar Loytved,
Hanna-Beate Schöpp-Schilling.
Berlin 1976. DM 12.-